

„Der Posaunengott“

Zum 200. Geburtstag von Carl Traugott Queisser am 11. Januar 2000

von Sebastian Krause

In einer Beschreibung der Leipziger Orchesterverhältnisse wählte kein Geringerer als Robert Schumann diesen Superlativ, um seiner Bewunderung für den Posaunisten Carl Traugott Queißer Ausdruck zu verleihen.



Wer war dieser Carl Traugott Queißer? Wie ist diese Begeisterung von Schumann zu erklären?



Am 11. Januar 1800 erblickte C. T. Queißer im Gasthof Döben, unweit von Grimma, „abends um 9 Uhr“, das Licht der Welt. Sein Vater, Carl Traugott Benjamin Queißer, hatte hier 1797 geheiratet und war zu dieser Zeit herrschaftlicher Bediensteter auf dem Schloß Döben.



Dieses Schloß lag, wie es der Kupferstich zeigt, malerisch auf einem Felsporn über der Mulde. (N.B.: Das 1972 gesprengte Schloß wird gegenwärtig zum Teil wieder aufgebaut)

Um die Jahrhundertwende wird C.T.Queißer sen. den Gasthof gepachtet und später erworben haben, denn er ist im Taufbuch der evangelischen Kirchgemeinde Döben benannt als “Pachtinhaber der hiesigen Schankwirtschaft”. Regelmäßig führte er Konzerte und Tanzmusik im Gasthof auf und zog somit Publikum aus der ganzen Region zu sich: Aus der damaligen Tagespresse geht hervor, daß im Gasthof nahezu wöchentlich Konzert- und Tanzmusikveranstaltungen angeboten wurden.

Er war selbst Sohn eines Organisten und Schulmeisters: Johann Gottlieb Queißer, (geb. am 14.11.1734 in Spremberg bei Oppach und gest. 31.12.1810 in Horka) war früher Türmer in Löbau bzw. Kantor in Horka bei Görlitz gewesen.

Der Urgroßvater unseres berühmten Posaunisten hieß Hanß Michael Queiser und war Bleicher in Spremberg in der Oberlausitz. Die Vorfahren der Familie Queißer stammten aus Bautzen, nach den Angaben des Ortschronisten Kaden von 1999.

Es ist eine Vermutung, aber möglicherweise hat der Ur-Urgroßvater (geb. ca. 1665) noch den uns heute allen bekannten Johann Christoph Pezel gehört, der von 1691 bis zu seinem Tode 1694 das tägliche Turmblasen teilweise die Kirchenmusik zu organisieren und zu leiten hatte.

So kam unser späterer Posaunist im väterlichen Gasthof schon frühzeitig mit der verschiedensten Musik in Berührung. Es wird berichtet, daß er schon als Kind versuchte, das eben Gehörte auf einer Geige nachzuspielen. Auf diese Begabung aufmerksam geworden, schickte ihn sein Vater 1811 zum Stadtpfeifer August Barth nach Grimma in die Lehre.

An dieser Stelle sei zusätzlich erwähnt, daß auch seine beiden Brüder, Johann Gottlieb und Friedrich Benjamin, bekannte Blechbläser ihrer Zeit wurden: Johann Gottlieb war nach dem Unterricht bei seinem Bruder in Leipzig ab 1839 in Dresden an der Königlichen Kapelle als Posaunist angestellt. Friedrich Benjamin erhielt nach seiner Ausbildung zunächst eine Anstellung als Trompeter beim Artillerie-Musikchor, bevor er Solotrompeter der Königlichen Kapelle wurde und dort besonders von Richard Wagner geschätzt wurde.

In Grimma mußte er alle üblichen Instrumente erlernen und erhielt eine vielfältige Ausbildung, wie sie heute kaum noch vorstellbar ist. Die Stadtpfeiferlehrlinge, die traditionell sogar bei ihrem Lehrmeister wohnten, lernten tatsächlich vom Kontrabaß bis zur Violine und von der Posaune bis zur Flöte alle Instrumente zu bedienen:



Grimma

Unser junger Carl Traugott machte sehr schnell Fortschritte und wurde bald bei verschiedenen Aufführungen eingesetzt. Als Lieblingsinstrumente, so stellt sich immer mehr heraus, sieht er die Geige und die Posaune an.

Während Queißer in Grimma seine Lehrzeit absolviert, wird in Leipzig am 22.5.1813 Richard Wagner geboren.

Ein Blick auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zeigt uns schnell, daß die Beschaulichkeit, die die zeitgenössischen Biedermeierszenen oft darstellen, trügerisch ist. Europa, und besonders auch Sachsen, leidet unter Napoleon. Im Oktober 1813 kommt es zu der verheerenden Völkerschlacht vor dem Osttor der Stadt Leipzig. Jeder noch so kleine Hügel, jedes Gebäude wird hart umkämpft, vieles dem Erdboden gleichgemacht:



Leipzig von der Morgenseite- 1830

Zehntausende Menschen müssen ihr Leben auf den Schlachtfeldern lassen. Quellen berichten davon, daß man den Kanonendonner bis zu 100 Kilometer weit hören konnte. So wird wohl unser junger Carl Traugott Queißer in Grimma zumindest akustisch die Schlacht, die in nur 30 km Entfernung tobte, miterlebt haben.

Als er nach beendeter Lehre 1817 nach Leipzig wandert, sind die entstandenen Schäden noch allgegenwärtig.

Nachdem der junge Queißer in Leipzig angekommen ist, wo ihn sein bisheriger Lehrmeister zum Stadtmusikus Wilhelm Leberecht Barth "in Condition" geschickt hatte, wohnt er zunächst im sogenannten "Kohlgarten", im Osten vor den Toren der Stadt:

Beim besten Leipziger Geiger dieser Zeit, Konzertmeister Matthäi, nimmt er Violinunterricht. Auf diesem Instrument bestens ausgebildet, wird er 1824 "in Concert, Theater und Quartett" angestellt als "Erster Violaspieler". Heute würden wir sagen, er wurde Solobratscher im Gewandhausorchester. Über seine Entwicklung als Posaunist schreibt ein Zeitzeuge: "was aber die Posaune betrifft, so konnte er im Grunde gar keine eigentliche künstlerische Unterweisung erhalten, indem zu damaliger Zeit das Instrument, namentlich bei den Stadtmusikhören, auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung stand; man konnte ihm weiter nichts als die Accordlage der Züge zeigen, und er sah sich daher in dieser Hinsicht auf eigenes Studium hingewiesen. Zu welcher staunenswerthen Meisterschaft er es auf diesem schwierigen Instrumente gebracht, weiß die ganze Welt."

Die Posaune war damals als Stadtpfeiferinstrument und als Instrument in der Militärmusik zwar bekannt, aber es gab in Leipzig keine Möglichkeit, sich in diesem Fach ausbilden zu lassen. Auf welchem Niveau diese Kunst stand, verdeutlicht ein Bericht über die ersten Vorstellungen der Oper "Die Zauberflöte" von W. A. Mozart, in dem es heißt, daß das Publikum vor jedem Einsatz der Posaunen gezittert haben soll. Als Soloinstrument ist die Posaune in Sachsen zunächst kaum verwendet worden, sieht man von wenigen Auftritten von F. A. Belcke (1795-1872) ab, der sich allerdings nach nur einem Jahr in Leipzig nach Berlin an die Königliche Kapelle begab.

Auch außerhalb Sachsens, z.B. in Wien oder Prag, sind Posaunisten von Rang in dieser Zeit kaum nachweisbar.

1820, noch während seiner Zeit beim Stadtmusikus Barth, bekam Queißer eine erste Auftrittsmöglichkeit als Posaunensolist beim Gewandhausorchester. Er spielte eine Komposition von Carl Heinrich Meyer (geb. 1772) mit eingearbeitetem Posauensolo. Der Kritiker der "Allgemeinen musikalischen Zeitung" schreibt darüber:

"...fand mit Recht einstimmigen Beyfall. Er bezwingt nicht nur grosse Schwierigkeiten auf dem sonst unbehülflichen Instrumente, sondern spielt auch vollkommen rein, präcis und mit angenehm überraschender Delicatesse."

Damit hatte eine Karriere als Posaunist ihren Anfang genommen, die bis auf den heutigen Tag ihresgleichen sucht.

Doch zurück zu den persönlichen Verhältnissen Queißers: In den Kohlgärten hatten sich in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts mehrere Ausflugs-gaststätten etabliert. Unter diesen spielte der sogenannte Kuchengarten eine besondere Rolle. Samuel Händel hatte hier eine Kaffestube eingerichtet und wurde von den zahlreich einkehrenden Studenten liebevoll der "Kuchenprofessor" genannt.



"Kuchengarten"

Der junge Johann Wolfgang Goethe wohnte während der Messezeiten regelmäßig in dem dem Kuchengarten gegenüberliegenden Gut. Als häufiger Gast widmete er Samuel Händel eine bekanntgewordene Ode.

Auch C.T. Queißer wird vermutlich oft dort im Kuchengarten gewesen sein und lernte dabei die Enkelin des Gaststättenbesitzers kennen und verliebte sich in sie. 1822 wurden Dorothea geb. Händel und C.T. Queißer in der Schönefelder Kirche getraut, da zur damaligen Zeit das Dorf Reudnitz keine eigene Kirche besaß. Dem Ehepaar wurden sieben Kinder geboren, von denen jedoch drei im Kindesalter starben. Später wurde Carl Traugott Queißer der Inhaber des Kuchengartens. Ein durch Deutschland reisender Engländer namens Edward Holmes berichtet 1830 in seinem Werk: "A Ramble among the musicians of Germany": "..., daß man den Besitzer Queißer ab und zu selbst als Solist in den zahlreichen Musikaufführungen hören konnte, die er in seinem Gasthof organisierte.

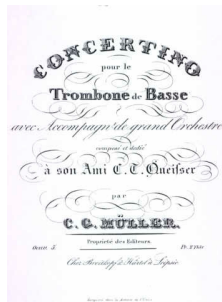
www.internationale-posaunenvereinigung.de oder: www.ipv-news.de --- ONLINE- Artikel---
aus „Das Schallstück“ Nr.1, 2000, Nr.30, 11. Jahrgang, online seit: 2001
IPV, Internationale Posaunenvereinigung e.V., gegr. 1988

Er trat aber nicht nur in diesem kleinen Rahmen auf: in den folgenden Jahren findet man Queißer nicht weniger als 26mal als Posaunensolist mit dem Gewandhausorchester, dazu kommen zahlreiche Konzerte als Bratscher des Gewandhausquartetts. Außerdem wird er 1829 zum Mitdirektor des Musikvereins "Euterpe" ernannt und steht diesem jungen Konkurrenzorchester des Gewandhauses zeitweilig auch als Konzertmeister vor.

Queißer gründete sein eigenes Musikchor, das sehr bald dem etablierten städtischen Musikchor erhebliche Konkurrenz zu machen begann. Nach zahlreichen Streitigkeiten vereinigten sich die beiden Musikchöre zum Vereinigten Stadtmusikchor und wählten 1834 Carl Traugott Queißer zu ihrem Leiter. Auch außerhalb von Leipzig mehrten sich die solistischen Auftritte. So tritt er z.B. in Jena oder 1831 in Erfurt auf.

Historische Quellen beschreiben Queißer als sympathischen und bescheidenen Musiker, der schnell Freunde fand. Aus der Freundschaft zu zwei der bekanntesten Komponisten seiner Zeit entstanden auch neue Posaunenkonzerte, die eigens für ihn geschrieben worden sind.

Besonders hervorzuheben ist dabei das Konzert Es-Dur op. 5 von Christian Gottlieb Müller (1800-1863), welches Queißer von 1828 bis 1843 allein achtmal aufführte:



Die Uraufführung dieses Werkes fand am 10. Januar 1828 im Gewandhaus statt. Zuvor hatte er bereits viermal das Concertino von C.H.Meyer (geb. 1772) aufgeführt und sich mit einer Transkription des Concertinos für Horn von Carl Maria v. Weber am 6.3.1836 hervorgetan. Carl Gottlieb Müller (1800-1863) stammte, wie auch Queißers Vorfahren, aus der Oberlausitz, dem Grenzgebiet zwischen Sachsen und Böhmen. Er war ein Bratschenkollege von Queißer und mit diesem befreundet. Müller komponierte Werke verschiedener Gattungen, darunter auch Sinfonien, von denen Robert Schumann besonders die Sinfonie in c-moll gelobt hat. Müller war mehrere Jahre auch Direktor des Musikvereins "Euterpe", welcher im Musikleben Leipzigs während des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte. Hier wurden oft die modernsten Werke gespielt und z. T. zur Uraufführung gebracht, bevor sich das etwas konservativere Gewandhausorchester dazu entschließen

konnte. Viele begeisterte junge Gewandhausmusiker spielten im Euterpeorchester mit.

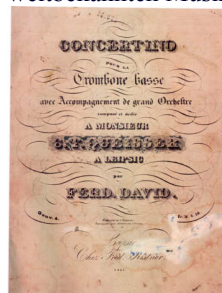
Später wurde C.G.Müller als Schloßorganist und danach als Musikdirektor nach Altenburg berufen.

Unser noch heute allseits bekanntes und weltweit gespieltes Concertino Es-Dur op.4 verdanken wir der Freundschaft von Ferdinand David (1810-1873) zu C. T. Queißer. David, der Jugendfreund von Felix Mendelssohn Bartholdy, war auf dessen Bitte hin 1836 in Leipzig als Konzertmeister angetreten und leitete auch das Gewandhausstreichquartett. So lernten sich David und Queißer beim Orchesterdienst und der Kammermusik schnell kennen und schätzen.

Als am 10. Juni 1837 der jüngste Sohn von Queißer auf den Namen Karl Julius Ferdinand getauft wurde, war auch eine familiäre Beziehung hergestellt. Im Taufbuch der Kirche zu Schönefeld sind als Paten eingetragen: 1. Ferdinand David, 2. Karl Julius Zimmermann, 3. Julius Kistner.

Die Uraufführung des Concertinos fand am 14. Dezember 1837 unter der Leitung von Mendelssohn statt. Möglicherweise waren zur Taufe im Juni die Einzelheiten, welche zur Entstehung des Stückes nötig waren, besprochen worden.

Das Konzertprogramm enthielt neben dem Posaunenkonzert die Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn, Gesangsszenen von Händel und eine Sinfonie von Onslow. Wenig später wurde es im Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig gedruckt. (Karl Julius Zimmermann ist der Gründer des noch heute weltbekannten Musikverlages Zimmermann.)



In den folgenden Jahren wird dieses Werk von Queißer noch dreimal innerhalb der Gewandhauskonzerte gespielt. Das Konzert erfreute sich bald großer Beliebtheit, auch die Kritiker waren des Lobes voll und beschrieben Queißer als besten Posaunenvirtuosen. Um sich eine Vorstellung von seinem Spiel zu machen, sei hier nochmals die AMZ zitiert: "Sie kennen Herrn Queisers edelkräftigen, durchaus in allen Lagen des Instruments gleich reinen Ton, dessen bestimmte Deutlichkeit in schnell sich bewegenden Figuren und milden, graziösen Vortrag einfacher Melodien. Sein Fort(e) ist der schönste Orgelton eines wohlmensurirten Posaunenpedals; bey seinem piano cantabile glaubt man einen Meister auf dem Waldhorne zu hören."

Neben den zahlreichen Leipziger Konzerten trat er auch deutschlandweit als Solist auf, u.a. in Hamburg, Berlin und Dresden. Es ist außerdem überliefert, daß er auch als Lehrer tätig war und komponierte. Leider sind bisher keine Veröffentlichungen bekannt. In letzter Zeit wurde bekannt, daß er auch unterrichtete und neben seinem Bruder Johann Gottlieb (geb. 1807 in Döben) auch andere Schüler hatte.

Nun kommen wir zu einer sicherlich alle Posaunisten interessierenden Frage: Welches Instrument benutzte Queißer? Leider hat sich kein Instrument erhalten, auf welchem er mit Sicherheit gespielt hat, aber zum Glück existieren noch heute Instrumente aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit großer Wahrscheinlichkeit spielte er eine Posaune von Christian Friedrich Sattler (1778-1842). Dieser gebürtige Leipziger wurde von seinem Vater im Herstellen von Blechblasinstrumenten ausgebildet und gründete 1809 seine eigene Werkstatt. Diese, für damalige Verhältnisse recht große Werkstatt befand sich in der Querstraße 1217 und damit ganz genau an Queißers Arbeitsweg vom Kuchengarten zum Theater. Es ist zu vermuten, daß er täglich an der Werkstatt Sattlers vorbeikam. Sattler galt schon damals als der beste Blechblasinstrumentenmacher in ganz Sachsen, seine Instrumente waren hoch geschätzt. Das Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig verwahrt einen kompletten Satz Posaunen., bestehend aus einer relativ engen Altposaune, einer im Zug engmensurierten Tenorposaune, die aber schon ein typisches "romantisches" Schallstück besitzt und einer weitgebohrten Tenorposaune, die als Posaunenbaß verwendet wurde.

Diese Instrumente wurden 1841 für die Kirchen St. Thomas und St. Nikolai angeschafft und sind reich verziert und beschriftet.

Ich vermute, daß die Komponisten Meyer, Müller und David mit der Bezeichnung Baßposaune auf der Titelseite der Notendrucke solch eine weitgebohrte Tenorposaune meinen, die mit einem etwas größeren Mundstück angespielt wurde als die engere Tenorposaune, und nicht die immer mehr außer Gebrauch kommenden F- oder Es-Baßposaunen mit Zughebel.

Spätestens seit Frühjahr 1839, als in der Werkstatt von Sattler zum ersten Mal in der Geschichte der Posaune ein Quartventil in eine weite Tenorposaune eingebaut wurde, werden sich viele Posaunisten darauf umgestellt haben.

Diese bedeutende Neuerung wurde in der "AmZ" in einem entsprechenden Artikel behandelt:

"Wichtige Verbesserung der Posaune.

Durch mehrfache Versuche ist es dem längst rühmlich bekannten Herrn Messinginstrumentenmacher Sattler in Leipzig gelungen, der wirksamen Posaune die letzte, höchst erwünschte Vollendung zu geben. Christian Friedrich Sattler...hat nun sowohl zum Vortheil der Bläser als der Komponisten an der Tenor-Bass-Posaune eine Vorrichtung angebracht, wodurch die bisher in Orchestern und Musikchören gebrauchte Quart- und Quintposaune völlig ersetzt wird. Durch diese eben so einfache als sichere Vorrichtung sind die bis jetzt auf der Tenor-Bassposaune fehlenden Töne kräftig und schön gewonnen worden und zwar dergestalt, dass sie von jedem Bläser, ohne die Züge zu verändern, durch einen Druck des Daumens der linken Hand mit aller Sicherheit hervorgebracht werden können.- Herr Karl Queisser in Leipzig, der allgekannnte Posaunenvirtuos, hat die Gefälligkeit gehabt, das neue Instrument sorgfältig zu probieren. Er hat es in jeder Hinsicht höchst empfehlenswert gefunden. Wir hörten es von ihm- alle Töne von der Höhe bis zur Tiefe klangen überaus herrlich, und die Kontratöne ES, D, Des, C, Ces, B kamen in größter Rundung, Fülle und Schönheit heraus. Das so verbesserte Instrument muss also allen Orchester- und Solobläsern als sehr zweckmäßig bestens empfohlen werden..."

Ventile wurden seit ihrer Erfindung 1815 schon in verschiedene Blechblasinstrumente eingebaut. So gab es schon um 1820 die erste Ventilposaune mit 3 Ventilen. Der Posaunist F. A. Belcke spielte 1823 als Gast aus Berlin ein eigenes Konzert auf dem chromatischen Tenorhorn im Gewandhaus, aber Sattler war der erste, der ein einziges Ventil in das Schallstückteil einer Posaune einsetzte. Diese Erfindung setzte sich sehr rasch durch und wurde auch in anderen Teilen Deutschlands angewandt.

Trotz seiner vielfältigen Aktivitäten konnte Queißer offensichtlich den Kuchengarten nicht gewinnbringend betreiben.

Das gesamte Objekt wird 1841/42 verkauft, und er zieht in die Tauchaer Str. Nr. 4 in eine Mietwohnung. Jetzt wohnt er übrigens nur noch 200 m von der Werkstatt Sattler entfernt.

Noch immer ist er als Solist äußerst beliebt und erntet nur die besten Kritiken. Es vergeht kaum ein großes Musikfest (z. B. in Halle/Saale, Dessau oder Hamburg), wo er nicht als Posaunensolist auftritt. Dank der zahlreichen Schilderungen seiner musikalischen Leistungen in der "AmZ" und in der von

www.internationale-posaunenvereinigung.de oder: www.ipv-news.de --- ONLINE- Artikel---
aus „Das Schallstück“ Nr.1, 2000, Nr.30, 11. Jahrgang, online seit: 2001
IPV, Internationale Posaunenvereinigung e.V., gegr. 1988

Robert Schumann begründeten “Neuen Zeitschrift für Musik” kennt man ihn weit und breit. Wie hoch er eingeschätzt wurde, beweist eine Rezension in einer Zeitung in Weimar, welche rückblickend auf die vergangene Konzertsaison 1840/41 feststellt, daß die Höhepunkte der Saison die Auftritte der Pianisten Franz Liszt, Clara Schumann und Sigismund Thalberg und des Posaunisten Carl Traugott Queißer gewesen seien! Heute völlig unvorstellbar!

Im Herbst 1841 komponierte Ferdinand David, nachdem ihn Queißer sehr gedrängt hatte, ein neues Konzert für ihn: Das am 21. Oktober 1841 uraufgeführte Concerto militaire. Leider ist davon bisher nur die Solostimme auffindbar gewesen. Daß die Orchesterbegleitung jemals wiedergefunden wird, ist sehr unwahrscheinlich, weil das Stück nur einmal gespielt und vermutlich nicht gedruckt worden ist. Den letzten nachweisbaren solistischen Auftritt hatte Queißer mit dem Euterpeorchester, dem er ja auch als Konzertmeister und Mitdirektor verpflichtet war. Es kam eine weitere Komposition von Carl Gottlieb Müller zur Aufführung: Eine Phantasie für Soloposaune, Chor und Orchester über den Choral “Wachet auf, ruft uns die Stimme”. Der Kritiker lobt wie immer das Spiel Queißers, aber auch die Arbeit von Müller als außerordentlich.

Der plötzliche Tod von Carl Traugott Queißer am 12. Juni 1846 löste eine große Betroffenheit unter den Leipziger Musikfreunden aus.

Als Nachruf erscheint in der “AmZ” ein zweiseitiger Artikel über Leben und Wirken von Queißer. Auch die auswärtige Presse, z.B. in Berlin, würdigt ihn als einen großen Virtuosen und liebenswerten Menschen.

Zwei Tage später wird er unter großer Anteilnahme auf dem alten Johannisfriedhof beigesetzt. Seine Freunde und Bewunderer organisierten zu seinem Gedenken und zur Unterstützung seiner Hinterbliebenen mehrere Konzerte, eines davon wurde von 150 Mitwirkenden unter der Leitung von Albert Lortzing vor 4000 Zuhörern im Garten des Schützenhauses gegeben. (zum Vergleich: Heute leben in Leipzig ca. 500 000 Einwohner, es müßten also bei einem open-air-Konzert 40 000 Menschen zusammenkommen!)

In einem weiteren Konzert spielten F. David und F. Mendelssohn Bartholdy die Kreuzersonate von Beethoven, um den von ihnen geschätzten Queißer zu ehren.

Das Konzert op.4 von David wird im 19. Jahrhundert nach Queißers Tod noch insgesamt fünfmal im Gewandhaus aufgeführt. Selbstverständlich wurden die Solisten mit dem noch lange in Erinnerung gebliebenen Queißer verglichen.

Noch zu seinen Lebzeiten spielte am 6.2.1845 ein junger Solist namens Franz Rex das Concertino. Dazu schreibt die “AmZ”: *“Herr Rex hatte einen schweren Stand, da wir hier unseren Herrn Queißer, der nicht leicht von einem anderen Posaunisten erreicht werden mag, öfter und auch in derselben Composition von Herrn Concertmeister David, einem eben so ansprechenden als interessanten Musikstücke, gehört haben. Er löste jedoch seine schwierige Aufgabe befriedigend...”*

Die konkurrierende “Neue Zeitschrift für Musik” bespricht das gleiche Konzert und schreibt am 15.3.1845:

“...Herr Rex trug ein Concertino für Baßposaune von David lobenswerth vor. Wenn andere Blätter in ihrer Beurtheilung dabei an Queißers Vortrag erinnerten, so scheint mir das gerade so zweckmäßig und aufmunternd für Herrn Rex zu sein, als wenn man von einem jungen angehenden Componisten sagt, daß er doch kein Beethoven ist...”!

Auszug aus dem Sterbebuch der Stadt Leipzig mit der Eintragung von Queisser:

Nr.	Namen	der Bestorbene.	Wann und Wo.	Nr.
1846	Carl Traugott	Queißer	am 12ten Junii 1846 in Folge eines Schlaganfalls im Alter von 46 Jahren in der St. Nicolai Kirche	1846